

FÜR SIE IM GESPRÄCH

Im aktuellen Interview sprechen wir mit Gaby Ungethüm, Pflegeexpertin Stoma Kontinenz Wunde, über Ihren Weg zum Master of Science Advanced Nursing Practice (MSc ANP) und Ihrer Arbeit im Josephs-Hospital in Warendorf.

FgSKW:

Hallo Frau Ungethüm! Ich freue mich sehr, dass Sie sich die Zeit für dieses Interview nehmen. Sie sind als pflegerische Expertin, als MSc ANP, in Warendorf tätig, wohnen aber im 75 km entfernten Herford. Wie haben Sie den Weg von Ostwestfalen ins Münsterland ins Josephs-Hospital gefunden?

Ungethüm:

Das lag wohl an meiner Freundin Beate Wessel, die seit vielen Jahren im Josephs-Hospital arbeitet. Sie hatte mich auf die Stellenanzeige aufmerksam gemacht und ermuntert eine Bewerbung zu schreiben, übrigens die erste in meinem langen Berufsleben. Gesucht wurde ein pflegerischer Experte oder eine pflegerische Expertin auf Masterniveau, zur Implementierung und Evaluation der nationalen Expertenstandards in der Pflege. Es war wie der sprichwörtliche Wink mit dem Zaunpfahl denn die Stellenanzeige schien wie für mich geschrieben worden zu sein. Da ich schon länger den Wunsch hatte, auch nach über 40 Jahren mich doch nochmal beruflich zu verändern, brauchte ich gar nicht lange zu überlegen. Bislang hatte ich eigenverantwortlich als Stomatherapeutin und Wundexpertin gearbeitet. Zu meinen Aufgaben zählte auch die Implementierung der Expertenstandards, incl. der Schulung der Kollegen und Kolleginnen, zu den Themen in meinem Fachbereich, wie Dekubitusprophylaxe, Kontinenzförderung, chronische Wunden und Entlassungsmanagement. So war ich mit dem Thema vertraut und habe mich, letztendlich erfolgreich, beworben.

FgSKW:

Das hört sich nach viel, aber spannender Arbeit an! Wie sieht Ihr Aufgabenfeld als Pflegeexpertin MSc ANP genau aus?

Ungethüm:

Zuständig bin ich für alle pflegerischen Arbeitsbereiche, wie die Stationen, die Funktionsbereiche, die zentrale Patient*innenaufnahme und auch die Notaufnahme, eben überall wo Pflege in welcher Form auch immer stattfindet und die Expertenstandards umgesetzt werden müssen.

Im Gespräch mit der Pflegedirektorin wurden zunächst die Erwartungen, Wünsche und die Vorgehensweise abgestimmt. So habe ich in den ersten 6 Wochen auf allen Stationen hospitiert, damit ich die Kolleginnen und Kollegen und ihre Arbeitsweisen, Routinen und Abläufen kennen lerne. Im Rahmen der Einsätze habe ich auch nach den Bedarfen und möglichen Defiziten in Bezug auf die Expertenstandards geachtet, um dann festzulegen mit welchem Standard ich beginne.

Die Wahl fiel auf den Expertenstandard Entlassungsmanagement, der zusammen mit den Vorgaben des Rahmenvertrags Entlassmanagement evaluiert werden sollte. Meine Aufgaben

sind in diesem Zusammenhang die Darlegung der Prozesse und Kommunikationsstrukturen, die Überarbeitung der Verfahrensanweisung und des Ablaufdiagramms, die Dokumentation und die Auffrischung von Wissen zum Thema.

Als ANP ist es meine Aufgabe das theoretische Wissen in die Praxis zu bringen. So suche ich u. a. nach Lösungen für Probleme im pflegerischen Alltag, entwickle Standards und Verfahrensanweisungen zum Thema und führe Schulungen für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen durch. Auch für Probleme und Fragen die sich im Nachhinein in der täglichen Arbeit ergeben, bleibe ich die direkte Ansprechpartnerin für die Kolleginnen und Kollegen und versuche sie so zu unterstützen.

FgSKW:

Was werden Ihre Kolleginnen und Kollegen von Ihnen lernen?

Ungethüm:

Ich hoffe, dass ich den Kolleg*innen meine Begeisterung für neues Wissen im Allgemeinen und die Expertenstandards, den Nutzen und die Anwendung im Arbeitsalltag vermitteln kann. Neben der Verbesserung der prozesshaften Pflege bin davon überzeugt, das Fachwissen für Sicherheit im täglichen Handeln sorgt, Entscheidungen und Problemlösungen leichter fallen, die Pflegenden dadurch selbstbewusster auftreten können. Sie lernen sich sicherer zu positionieren und werden von den anderen Berufsgruppen und auch den Patient*innen und ihren Angehörigen ganz anders wahrgenommen. Ich gebe gerne mein Wissen weiter, diskutiere gerne, stehe Rede und Antwort, bin für alles offen und versuche einen Bezug zum Alltag herzustellen. Aber natürlich bin nicht in allen Fachbereichen breit aufgestellt denn ich kenne meine fachlichen Grenzen. Das ist aber auch gar nicht unbedingt erforderlich, denn wir sind ein großes Team von pflegerischen Experten und Expertinnen aus den verschiedensten Fachbereichen, die mich mit ihrer Fachkompetenz unterstützen.

FgSKW:

Wie waren für Sie die ersten 90 Tage in Ihrem neuen Job?

Ungethüm:

Sehr anstrengend, nicht weil ich das Arbeiten an sich nicht gewohnt bin aber weil eben so vieles, eigentlich alles, neu war. Das Haus, so viele Flure mit noch mehr Türen auf mehreren Etagen, aber auch das Miteinander, die Kommunikation und Abläufe.

Das schwierigste für mich waren die vielen neuen Gesichter und Namen. Zum Glück fand das Hospitieren vor Corona und der Maskenpflicht statt, ansonsten hätte ich die vielen Augenpaare bestimmt nicht mehr auseinander halten können. Mit einem Satz, bis auf meine Freundin nichts Bekanntes oder Vertrautes, und der Satz: „das machen wir wie immer“ brachte mich auch nicht weiter. Aber ich denke das wird jedem/jeder so gehen beim Arbeitgeberwechsel und ganz bestimmt wenn dies nach über 40 Jahren der Fall ist. Auf der anderen Seite ist der unvoreingenommene Blick ein Vorteil, da die Prozesse sicherlich ganz anders bewertet werden und man offener für Veränderungen ist.

FgSKW:

Was würden Sie sagen macht Ihnen am Job am meisten Spaß und was ist die größte Herausforderung?

Ungethüm:

Die größte Herausforderung ist sicherlich die Anforderungen die die Expertenstandards an das pflegerische Handeln und Wissen stellen und all die Probleme die Prozessveränderungen mit sich bringen, mit den Wünschen und Bedürfnissen der Pflegenden in Einklang zu bringen. Gerade die Aspekte der Arbeitsverdichtung durch die kurzen Liegezeiten, Steigerung der Qualitätsansprüche, die zunehmende Schwere der Fälle, der Dokumentationsaufwand und dazu der chronische Personalmangel führen sicherlich nicht dazu, dass alle glücklich strahlen und nur auf mich gewartet haben, dass ich mit Neuerungen um die Ecke komme. Aber ich denke, dass das mit Neuerungen und Veränderungen im Allgemeinen so ist und sicherlich im Besonderen in der Pflege, da sie sehr in Ritualen und alten Strukturen verhaftet ist. Es braucht seine Zeit aber mit Geduld und dem Willen etwas zu verändern klappt es hoffentlich nach und nach. Im Laufe meiner vielen Berufsjahre habe ich viel Wissen und Erfahrungen gesammelt und diverse Veränderungen und Neuerungen mitgemacht oder initiiert und was ist noch so wie vor 40 Jahren? Ich denke weniges hat noch Bestand aus der Zeit als ich in der Pflege anfing. Nach wie vor bin ich sehr gerne in der Pflege tätig und für die Pflegenden tätig und darum habe ich viel Freude daran mein eigenes Wissen auf dem aktuellen Stand zu halten und es an die Kolleg*innen weiterzugeben.

FgSKW:

Das hört sich nach einer großen Aufgabe an. Wie sieht denn Ihre bisherige Laufbahn aus?

Ungethüm:

Lang ist sie meine berufliche Laufbahn, die schon 1978 mit der Ausbildung zur Krankenschwester als Schwesternschülerin in der „großen“ Krankenpflege, so nannte man das damals, begann. Nach dem Examen begann ich in der chirurgischen Ambulanz, war die absolut Jüngste im Team und konnte viel von meinen Kolleg*innen lernen, fachlich und menschlich, denn als „Einzelkämpferin“ musste man sich oft in der stressigen Ambulanz behaupten. 23 Jahre habe ich so wirklich gerne gearbeitet, fühlte mich als die „geborene“ Ambulanzschwester und konnte mir eigentlich nicht vorstellen etwas anderes zu tun. 2004 habe die Weiterbildung zur Praxisanleiterin im betriebseigenen Bildungszentrum absolviert. Im Rahmen dieser Weiterbildung stellte ich mich erschrecken fest, dass es um meinen allgemeinen, pflegfachlichen Wissensstand, schlecht bestellt war. Wo war ich nur all die Jahre? Wie konnte das „neue“ Wissen so an mir vorbei gehen? Pflgetheorien, Pflegeprozess, spezielle Pflgetechniken und -konzepte – nichts wusste ich oder hatte davon gehört. Ein Pflegelexikon half mir erstmal aus der großen Misere, denn von der Recherche im Internet war ich noch ganz weit entfernt. Auf jeden Fall wollte ich weiterlernen und so habe ich 2005 die Weiterbildung mittleres Management anschließen können. Auf der Suche nach einem Thema für die Abschlussarbeit bin ich über den Titel „Wundexperte ICW“ in einer Pflegezeitschrift gestolpert. Klang interessant und ich dachte, Wunden kennst du, bist seit 25 Jahren in der Ambulanz, da fühle ich mich sicher. Beschrieben habe ich, wie ich mir die Aufgaben als Wundexpertin im Krankenhaus vorstelle und wie ich demnächst arbeiten möchte. Meine Pflegedienstleitung unterstützte meinen Wunsch und ich konnte noch die Weiterbildung zum Wundexperten ICW

anschließen. Wie ich dann da mit 23 anderen Pflegenden saß, hatte ich wieder das Gefühl das ich nichts weiß, denn von dem was da doziert wurde hatte ich mal wieder nichts gehört.

Auf Wunsch meiner Pflegedienstleitung sollte ich auch die Versorgung der Stomapatient*innen übernehmen. Spontan habe ich ja gesagt, obwohl ich wieder mal wenig bis kein Wissen hatte, denn in der Ambulanz hatte ich vielleicht in der ganzen Zeit drei Stomas gesehen. Gipsen oder Verbände egal welches Körperteil, kein Thema, aber von Stomamaterialien und Fachwissen zum Stoma, hatte ich keine Ahnung. So machte ich einen Wochenendkurs und hatte das Glück, dass dort die Weiterbildung zur Pflegeexpertin Stoma, Kontinenz und Wunde vorgestellt wurde. Es ging also nahtlos weiter und ich konnte 2008 mit erneuter Unterstützung meines Arbeitgebers die Weiterbildung beginnen und 2010 erfolgreich abschließen. Nur kurz bemerkt, es gab wieder sehr viel zu lernen, es war anstrengend aber eine super tolle Zeit und nach Beendigung der Weiterbildung, hatte ich dann die Möglichkeit eigenverantwortlich die Wund- und Stomatherapie aufzubauen.

Da ich zwischendurch Zeit hatte und damit ich das Lernen nicht wieder verlerne und nach dem Motto: „da gibt es noch so vieles was ich wissen möchte“, habe ich die Weiterbildung zur Pflegeberaterin B7a und zur Casemanangerin nach der DGCC absolviert. Kaum war das geschafft, begann das Studium an der Donau Universität in Krems in Österreich. Herr Droste hatte in unserer Ausbildung angekündigt das sie mit der Uni zusammen einen Studiengang entwickeln wollten und nun war es soweit und wir, meine Freundin Beate Wessel und ich, konnten uns einschreiben. So wurde ich im fortgeschrittenen Alter noch Studentin und rückblickende kann ich nur sagen, es war das Beste, das ich tun konnte. Unser Ziel war der Master of Science Advanced Nursing Practicer und nach knapp 5 Jahren hatten wir unser Zertifikat erworben. Es gab wieder sehr viel zu lernen, unzählige Hausarbeiten mussten verfasst werden, bis hin zum Meisterstück der Masterthesis. Eine sehr anstrengende aber super tolle Zeit, die ich in vollen Zügen genossen habe.

Rückblickend betrachtet, bin ich froh und auch stolz, das ich diesen langen Weg gegangen bin, auch wenn ich keine Vorstellungen hatte, welche Möglichkeiten sich ergeben oder was ich mal tun werde. Ich habe es auch immer gut angetroffen und so viel Neues gelernt. Glückliche schätze ich mich, dass ich so nebenbei so viele tolle, interessante Menschen kennenlernen durfte, Begegnungen die mich immer ein Stück weitergebracht haben.

FgSKW:

Was war das Thema Ihrer Masterarbeit?

Ungethüm:

Ich weiß gar nicht mehr so genau wie ich eigentlich auf das Thema gekommen bin. Interessant ist, wann immer ich die Gelegenheit habe über meine Masterthesis zu sprechen, die unterschiedlichsten Reaktionen von verwirrt, lächelnd nickend bis zu der Aussage „kenn ich, machen wir auch so“ kommen. Der Titel meiner Masterthesis ist: „Die tägliche Frage nach dem Stuhlgang, kritische Betrachtung eines Rituals“. Ich würde mal behaupten, dass jeder/jede Pflegende diese Frage kennt und auch täglich fragt, denn der „Strich“ in der Akte muss sein.



Mein Ziel war es zunächst, in der Fachliteratur sowie in Studien u. a. eine Definition von Ritualen oder des „normalen“ Stuhlgangs, Hinweise zu Obstipationsrisiken zu finden und nach Hinweisen zu suchen ob diese Frage zur pflegerischen Pflicht gehört.

Das Ergebnis der Literaturrecherche war, dass Rituale und Routinen uns Sicherheit geben denn jede/jeder weiß was er zu tun hat. Demnach haben es Neuerungen oder Änderungen schwer sich durchzusetzen.

Eine Definition zu „normalem“ Stuhlgang konnte ich nicht finden, wohl zu Diarrhoe und Obstipation. Nirgendwo stand, dass Stuhlgang unbedingt täglich erfolgen muss, eher wird 2-3 mal die Woche als normal angesehen oder das was Patient*innen als normal beschreiben. Befragungen von Patient*innen und Pflegefachkräften zeigten, dass die Beschreibungen vom normalen Stuhlgang, Diarrhoe und Obstipation sehr unterschiedlich interpretiert werden und nicht mal die Pflegefachkräfte waren sich einig. Auch in den verschiedenen Auflagen des „Juchli“, lange Zeit die einzige Fachliteratur, konnte kein Hinweis gefunden werden, der eine Erklärung gewesen wäre, dass die tägliche Frage zur pflegerischen Pflicht zählt. Weitere Studien zeigten, dass Patient*innen, wenn es um sehr persönliche, intime Dinge geht, gefragt werden wollen und selber entscheiden möchten. Also woher kommt die Meinung das spätestens der dritte Tag der „Abführtag“ sein muss? Machen wir die Patient*innen krank, obwohl sie eigentlich gesund sind? Die Kolleg*innen können es sich nicht erklären. Zum einem meinen sie es in der Ausbildung gelernt zu haben oder machen es, weil es eben alle so machen und es erwartet wird.

Nach der Erhebung der ersten 50 Datensätze vor der Intervention, informierte und schulte ich Kolleg*innen der ausgewählten Station und sie erhielten von mir den Auftrag, im Rahmen der Anamnesegesprächs eine gezielte Beratung zu möglichen Veränderungen und Risiken zum postoperativ Stuhlverhalten mit den Patient*innen durchzuführen und in dem Zusammenhang erneut bei 50 Patient*innen bestimmte Daten zu erfassen.

Zudem führte ich mit fünf Kolleginnen vor und nach der Intervention Interviews durch. Sie äußerten sich im Vorfeld sehr unterschiedlich und hatten z. T. doch arge Bedenken, ob das alles

so klappen wird, einmal das Patient*innen sich bei Problemen melden oder richtig zu hören aber auch das Kolleg*innen sich nicht an die Vorgaben halten.

Am Ende hat alles toll geklappt, die Kolleg*innen haben alles gut umgesetzt und waren aktiv dabei. Auch auf Seiten der Patient*innen gab es keinerlei Probleme, ganz im Gegenteil, denn eine Kollegin war wirklich gerührt und begeistert davon, wie die Patient*innen die Beratung angenommen haben und sich sogar für die Informationen bedankt haben. Keine Patientin und kein Patient hatte Probleme mit Obstipation, im Gegenteil es wurde signifikant weniger Abführmittel gebraucht.

Letztendlich ist das Ergebnis: das eine effektive und gezielte Beratung nicht nur eine erfüllende Aufgabe ist, sondern zudem einen Benefit für alle Seiten bringt. Patienten und Patientinnen sind sehr wohl in der Lage, ihrer Selbstfürsorge nachzukommen und Eigenverantwortung zu übernehmen. Wie sagte eine Kollegin so passend: „Sollten wir immer so machen, wenn du zu Hause mit einer Grippe liegst, frag dich ja auch keiner täglich ob du schon abgeführt hast!!“
Recht hat sie ...

FgSKW:

Wie schaffen Sie einen Ausgleich zur Arbeit?

Ungethüm:

Für einen Ausgleich sorgen meine Familie, meine Freundinnen und Freunde und seit neuestem auch unser Hund Oskar. Gerne mache ich mit meinem Mann oder mit meinen Freundinnen Kurzurlaube, besuche Städte, gehe gerne shoppen und lecker Essen.

FgSKW:

Wenn Sie den perfekten Job für sich selbst gestalten dürften, wie sähe dieser aus?

Ungethüm:

Der perfekte Job, wie ist der zu beschreiben? Was macht ihn aus?

Letztendlich ist dieser von so vielen Dingen abhängig und gerade auf die Rahmenbedingungen haben wir minimal bis keinen Einfluss.

Eins weiß ich nur genau, mit den heutigen Möglichkeiten würde ich nicht wieder 23 Jahre warten bis ich mich für das Abenteuer Weiterbildung entscheide. Pflege ist heute so vielfältig geworden, denn die Zeiten in denen Pflegefachkräfte nur im Krankenhaus gearbeitet haben sind lange vorbei und ich denke jeder kann da seine (Fach-)Nische finden und sich weiterentwickeln. Darum kommt es, so wie ich es jetzt angetroffen habe, aus meiner Sicht dem perfekten Job schon sehr nahe, denn der respektvolle, wertschätzende Umgang miteinander, das mein Wissen gefragt ist, ich mitgestalten kann und das Vertrauen das mir entgegen gebracht wird, sorgen für Zufriedenheit und stärken die Motivation.

Mehr braucht es nach meinem Dafürhalten eigentlich nicht.

FgSKW:

Zum Schluss noch- Wie beschreiben Sie ihren Job in drei Worten?

Ungethüm:

Fachlich herausfordernd, kreativ und froh, dass ich nochmal neustarten konnte.

Frau Ungethüm, vielen Dank für das Interview und Ihre Zeit!



*Kontakt:
Gabriele Ungethüm
E-Mail:
gaby.ungethuem@webtogether.de*

Infokasten

Frau Gabriele Ungethüm arbeitet als Master of science ANP im Josephs- Hospital in Warendorf und ist für die Implementation der nationalen Expertenstandards zuständig.